

Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle

Die Deportation der Juden 1941–1945

Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle

Das künstlerische Konzept der Erinnerungsstätte
von Marcus Kaiser und Tobias Katz und Beiträge
zur historischen Bedeutung des Ortes

Mit einer Fotodokumentation von Norbert Miguletz

Raphael Gross und Felix Semmelroth (Hrsg.)

Die Deportation der Juden 1941–1945

PRESTEL

MÜNCHEN · LONDON · NEW YORK

Inhalt

- 11 Grußworte
 - Peter Feldmann, Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main
 - Mario Draghi, Präsident der Europäischen Zentralbank
 - Salomon Korn, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main
- 19 Einleitung der Herausgeber
 - Raphael Gross und Felix Semmelroth
- 25 Vom Sichtbarmachen des Verbrechens – Das künstlerische Konzept der Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle
 - Marcus Kaiser und Tobias Katz
- 83 Beiläufige Erinnerung – Das Mahnmal an der Frankfurter Großmarkthalle/EZB
 - Peter Cachola Schmal
- 89 *...bis sie dann alle gesammelt in den Keller der Markthalle kamen*
Zeuginnen und Zeugen der Deportationen aus Frankfurt am Main
 - Heike Drummer
- 137 Friedrich Schafranek (1924 – 2013)
 - Interview mit Ursula Ernst
 - Biografische Notiz
 - Heike Drummer
- 153 Die Großmarkthalle und die gewaltsame Verschleppung der jüdischen Bevölkerung Frankfurts und des Regierungsbezirks Wiesbaden ab 1941 bis 1945
 - Monica Kingreen
- 195 Das Organigramm des Frankfurter Gestapo-Beamten Heinrich Baab – Die Deportation der Juden aus Perspektive eines NS-Täters
 - Alfons Maria Arns und Raphael Gross
- 210 Der lange Weg zur Erinnerung – Gedenkorte in Frankfurt seit 1945
 - Fritz Backhaus
- 227 Literatúrauswahl
- 232 Bildnachweis
- 233 Projektbeteiligte und Danksagung
- 236 Plan der Erinnerungsstätte
- 240 Autorinnen und Autoren
- 242 Impressum

**DIE NEUE
GROSSMARKTHALLE
IN FRANKFURT A. M.
ZUR ERÖFFNUNG
AM 25. OKTOBER 1928**

HERAUSGEBER: ERNÄHRUNGSAMT UND HOCHBAUAMT FRANKFURT A. M.

**IM VERLAG ENGLERT UND
SCHLOSSER · FRANKFURT · M.**

Z U M G E L E I T !

Von einem Werk größter Ausmaße, das als Bau wie als wirtschaftliches Unternehmen gleich bedeutungsvoll erscheint, berichten diese Blätter. Frankfurts Großmarkthalle ist vollendet. Ein Plan, lange erwogen, häufig hinausgeschoben, wurde endlich tatkräftig aufgegriffen und ist nun Wirklichkeit geworden.

Berechtigte und aufrichtige Freude erfüllt uns angesichts des gewaltigen Gebäudes, das nunmehr seiner Bestimmung zugeführt ist. Nach besten Kräften ist Brauchbares, Dauerhaftes, Zweckentsprechendes, Gutes und baukünstlerisch Tüchtiges geschaffen worden. Wir sind der Ueberzeugung, daß auch die harte Prüfung langer, alltäglicher Benützung Lob und Anerkennung rechtfertigen werden, die wir heute dem vollendeten Werke spenden.

Ein Wort des Dankes an die Bauenden ist am Platze. Unser Dank gilt allen Schaffenden, die dieses monumentale Gebäude aufgeführt haben, dem schöpferischen Architekten wie allen seinen ungezählten Helfern und Mitarbeitern. Große weitreichende Hoffnungen knüpfen sich an das vollendete Werk, das nunmehr seinen Aufgaben gerecht zu werden hat. Unsere aufrichtigen Wünsche begleiten Arbeit und Anstrengungen, die darauf abzielen, die Frankfurter Großmarkthalle zu einer dauernd wichtigen, legensreichen Einrichtung der Lebensmittelversorgung unserer Stadt und ihres Wirtschaftsgebietes, sowie zur Förderung der Landwirtschaft der näheren und weiteren Umgebung zu machen. Mag gutes Gelingen dem bewegten Treiben in den hochgewölbten Hallen immerdar beschieden sein!

FRANKFURT AM MAIN, DEN 22. SEPTEMBER 1928

OBERBÜRGERMEISTER DR. LANDMANN

Grußworte/ Einleitung der Herausgeber

Grußwort

Peter Feldmann, Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main

Ende der 1920er-Jahre, genauer am 25. Oktober 1928, feierte die Stadt Frankfurt die Einweihung der neuen Großmarkthalle, entworfen von Martin Elsaesser. Es war seinerzeit ein vielbeachtetes Ereignis, zu dem Oberbürgermeister Ludwig Landmann, der Magistrat und die am Bau beteiligten Ämter etwa 500 Gäste geladen hatten. Das „Neue Frankfurt“ erhielt mit dem monumentalen, funktionalen und technisch-ausgeklügelten Hallenbau ein weiteres Wahrzeichen, das schon bald bei Fachleuten des In- und Auslands als Beispiel der architektonischen Moderne galt. „Gemüsekirche“ titulierte die Frankfurter Bevölkerung den neuen Großmarkt im Ostend liebevoll-ironisch.

Dreizehn Jahre später schändete die Geheime Staatspolizei in Komplizenschaft mit „brauner“ Stadtverwaltung und Gauleitung dieses Gebäude und seine Funktion. Die Terrorbehörde mietete den Keller an, um dort ab Oktober 1941 mehr als 10.000 jüdische Menschen zu sammeln, auszuplündern, zu erniedrigen, um sie dann gewaltsam auf die Transporte in den Tod zu zwingen. Was einst von Martin Elsaesser auf bautechnisch höchstem Niveau für den modernen Handel, den reibungslosen An- und Verkauf von Obst und Gemüse, konzipiert worden war, mit praktischen Laderampen, mit großzügig dimensionierten Kühlkellern, Bahnanlagen mit überdachten Gleisen südlich des Gebäudekomplexes und einem eigenen Befehlsstellwerk, pervertierten die Nationalsozialisten bis unmittelbar vor Kriegsende in mörderischer Weise. Daneben lief der tägliche Marktbetrieb weiter, obgleich den dort Beschäftigten die brutalen Vorgänge durchaus nicht verborgen blieben. Oberbürgermeister Ludwig Landmann war bereits 1933 aus dem Amt und aus Frankfurt gejagt worden; er starb am 5. März 1945 im Alter von 76 Jahren im holländischen Exil. Kurz vor der Befreiung kam er elend zu Tode – schwer herzleidend, unterernährt und mittellos.

Am 22. November 2015 begingen wir erneut eine Einweihung an diesem Ort mit seiner so wechselvollen und bedrückenden Geschichte. Die Veranstaltung zu Ehren der Erinnerungsstätte an der Großmarkthalle verknüpfte gewissermaßen die zuvor genannten Ereignisse. In der Zwischenzeit hat sich bekanntlich einiges verändert. Das Areal des bis 2004 hier ansässigen Großmarktes nennt heute die Europäische Zentralbank ihr Eigen. Die denkmalgeschützte Großmarkthalle wurde aufwändig restauriert und in den Neubau der Europäischen Zentralbank integriert.

Schon einmal hatte die Stadt Frankfurt an der Westfassade der Marktbetriebe eine Gedenktafel für die Opfer der Deportationen installiert. Die Dimension des Verbrechens

verlangte aber nach einem umfassenderen künstlerischen Konzept. 2011 lobte daher der Magistrat einen internationalen Wettbewerb aus, den das Architekturbüro KatzKaiser für sich entschied. Die Erinnerungsstätte an der Großmarkthalle setzt optisch zurückhaltend auf die Überlieferungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen – den gewaltsam verschleppten und ermordeten Menschen, den Überlebenden, den Beobachtern des Verbrechens. Als Zitate sind sie dauerhaft eingeschrieben auf Wegen, Mauern, auf einer Glasscheibe. Entstanden ist somit ein eher unauffälliges Mahnmal, dessen Elemente entdeckt, entziffert und zu einer Erzählung zusammengefügt werden müssen, die bis heute verstört.

Ich wünsche der Erinnerungsstätte aufmerksame Besucherinnen und Besucher und der vorliegenden Begleitpublikation, auch in ihrer englischen Übersetzung, eine große Leserschaft.

Grußwort

Mario Draghi, Präsident der Europäischen Zentralbank

Es ist unsere Pflicht, sich zu erinnern und nicht gleichgültig zu bleiben – daran gemahnte uns Elie Wiesel in seiner 1999 im Rahmen der Millennium Evenings im Weißen Haus gehaltenen Rede „Die Gefahren der Gleichgültigkeit: Lehren eines gewalttätigen Jahrhunderts“: „... Gleichgültig zu sein angesichts dieser Leiden ist, was den Menschen unmenschlich macht. Gleichgültigkeit ist letzten Endes gefährlicher als Wut und Hass. Wut kann zuweilen kreativ sein ... Sogar Hass kann manchmal eine Antwort hervorrufen. ... Gleichgültigkeit ruft keine Antwort hervor. Gleichgültigkeit ist keine Antwort.“

Die Europäische Zentralbank (EZB) hat das Gelände der Frankfurter Großmarkthalle als Standort für ihren Hauptsitz ausgewählt. Diese Wahl machte es zwingend notwendig, den unaussprechlichen Leiden, die jüdische Bürgerinnen und Bürger zwischen 1941 und 1945 dort erdulden mussten, Rechnung zu tragen. Bereits 2001, als die Großmarkthalle als Standort für das neue Gebäude in Betracht gezogen wurde, kam Wim Duisenberg, der erste Präsident der EZB, mit Professor Salomon Korn, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, zusammen. Gemeinsam berieten sie über eine Erinnerungsstätte für die Gräueltat und Schrecken, die sich in und an der Großmarkthalle abgespielt hatten. Seit Beginn des Bauprojektes war die EZB deshalb fest entschlossen, ihren Beitrag zur Errichtung einer Erinnerungsstätte an ihrem neuen Sitz zu leisten.

Bei der Planung und dem Bau der Erinnerungsstätte, die sich teilweise auf dem Gelände der EZB befindet, arbeiteten die Jüdische Gemeinde Frankfurt am Main, die Stadt Frankfurt und die EZB eng zusammen. Als künftige Eigentümerin der Erinnerungsstätte lobte die Stadt Frankfurt einen internationalen Entwurfswettbewerb aus. Im Jahre 2011 entschied sich die Jury (der unter anderen Petra Roth, die damalige Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt, Salomon Korn und Jean-Claude Trichet, der damalige Präsident der EZB, angehörten) für den Entwurf des Architekturbüros KatzKaiser (Köln und Darmstadt), das die anspruchsvolle Aufgabe mit Hilfe der Frage formulierte: „Wie kann man diese Vorgänge sichtbar machen, um dadurch an sie zu erinnern?“

Das künstlerische Konzept von Marcus Kaiser und Tobias Katz beließ die Kellerräume der Großmarkthalle teilweise in ihrem ursprünglichen Zustand. In die Wände und Wege wurden Zitate von Zeugen, Überlebenden und Beobachtern des Verbrechens eingraviert. Ein Rampenbauwerk und die nach Osten führenden Gleise erinnern an die Todesreise, die die jüdischen Bürgerinnen und Bürger antreten mussten, nachdem sie im Keller zusammengetrieben worden waren. Gleichzeitig lief in der Halle selbst der Marktbetrieb wie

gewohnt weiter. Das Rampenbauwerk ist von den öffentlich zugänglichen Flächen der Erinnerungsstätte aus einsehbar.

Zusammen mit meinen Kolleginnen und Kollegen bin ich dankbar, dass wir einen Beitrag zur Errichtung dieser Erinnerungsstätte leisten konnten, und auch für die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde und der Stadt Frankfurt. Der Gedenkort hilft uns und künftigen Generationen, sich zu erinnern und ein Verständnis für den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geschichtlichen Kontext unserer Vergangenheit zu entwickeln.

Die Erinnerungsstätte liegt unmittelbar an unserem Arbeitsplatz – einer europäischen Institution, deren Fundament die Werte Toleranz, Menschenwürde und Frieden bilden. Sie mögen Ansporn sein für humanes Denken und Handeln; für uns sowie für die hoffentlich zahlreichen Besucherinnen und Besucher.

Die vorliegende Publikation lege ich all jenen ans Herz, die sich näher mit Idee und Gestalt der Erinnerungsstätte und der historischen Bedeutung des Ortes beschäftigen wollen.

Grußwort

Salomon Korn, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main

Frankfurt am Main galt zu Beginn des 20. Jahrhunderts als weltoffene Metropole. Eine Weltoffenheit, die einherging mit ausgeprägter Judenfeindlichkeit. Wirtschaftlicher Erfolg und kulturelle Blüte konnten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gern betonte gesellschaftliche Liberalität nicht gleichzusetzen war mit umfassender Toleranz gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Ohne nennenswerten Widerstand gelang es den nationalsozialistischen Parteigängern nach 1933 zügig, sich bis hinein in die Spitzen der Frankfurter Gesellschaft Einfluss zu sichern und auf allen Ebenen systematisch die Ausgrenzung und Entrechtung jüdischer Bürger voranzutreiben.

Diese skrupellosen, menschenverachtenden Anstrengungen gipfelten ab Oktober 1941 in den Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus Frankfurt und Umgebung. Mehr als 11.000 Menschen wurden bis 1945 auf diese Weise gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben und in die Todeslager verschleppt. Nur wenige von ihnen überlebten. Ein über die Grenzen der Stadt hinaus bekanntes Gebäude war bis zum Neubau der Europäischen Zentralbank an gleicher Stelle untrennbar mit diesem schmachvollen Kapitel der Frankfurter Stadtgeschichte verbunden: Die von der Gestapo Frankfurt als Sammellager bestimmte städtische Großmarkthalle an der Sonnemannstraße.

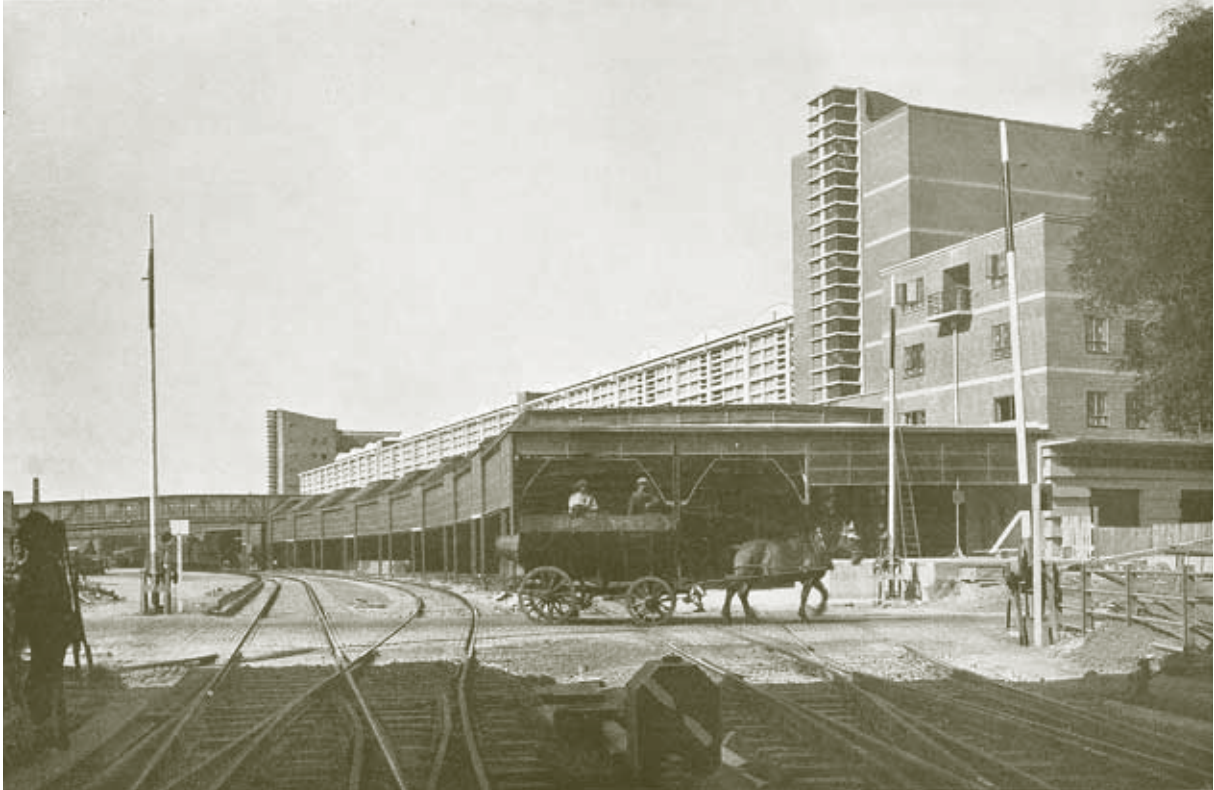
Zwischen 1928 und 2004 war der architektonisch als richtungweisend geltende Zweckbau Umschlagort von Obst und Gemüse für Frankfurt und das Rhein-Main-Gebiet. Ab 1941 bis zum Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft kam eine grausame weitere Funktion hinzu: Die Nutzung als Sammelort von jüdischen Kindern, Eltern, Frauen, Männern, Alten, Jungen und Gebrechlichen für den Abtransport in die Vernichtungslager. Durch die Größe des Industriebaus und dessen direkten Gleisanschluss an den Ostbahnhof bot die Großmarkthalle beste Voraussetzungen für die Deportationen. Alles lief parallel: Dank genauer Planung musste der Lebensmittelhandel nicht unterbrochen werden.

Die Erinnerungsstätte an der Großmarkthalle ist von herausragender Bedeutung. Sie erinnert an das entsetzliche Leid der hier vor ihrer Verschleppung zusammengepferchten und in die Waggonen getriebenen, teils schwer misshandelten Menschen und Mordopfer. Endlich existiert nunmehr ein Ort, der die Auseinandersetzung mit dem lange vernachlässigten Thema der Deportationen einfordert. Diese waren mehr als der Abtransport Unschuldiger in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager. Die Menschentransporte waren zentraler Bestandteil der staatlich gelenkten Ausplünderung und wirtschaftlichen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung.

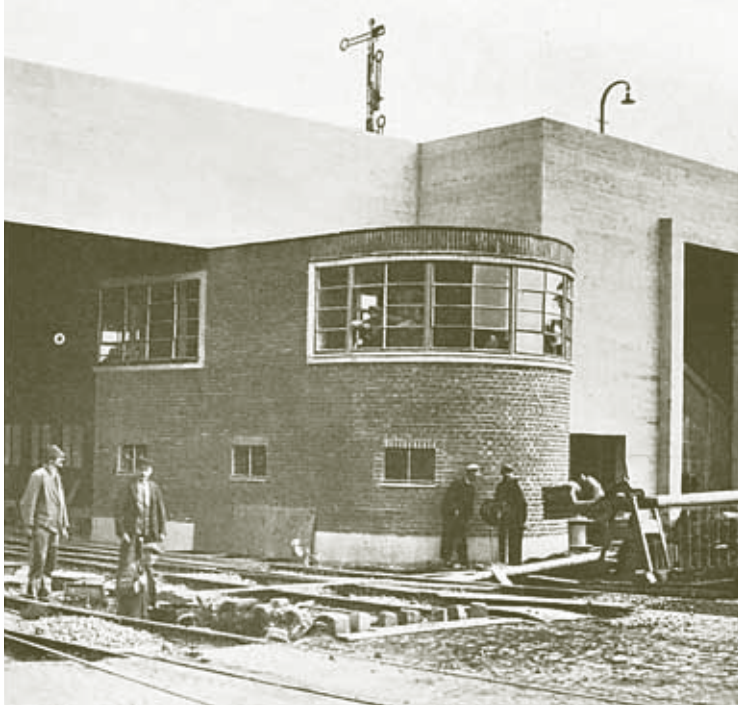
Auch die städtischen Behörden forcierten 1941 den Beginn der Transporte, um an den Besitz der im Großraum Frankfurt lebenden Bürger jüdischen Glaubens zu gelangen. Wie überall mussten die dem Tode Geweihten vor dem Abtransport eine detaillierte „Vermögenserklärung“ abgeben und damit ihr Hab und Gut dem Staat überschreiben. Bewohner von Altenheimen wurden gezwungen, einen „Heimeinkaufvertrag“ für ihr künftiges Leben in Theresienstadt, dem berüchtigten Altersghetto und Durchgangslager in die Vernichtungsstätten, abzuschließen. Der Aufenthalt in der Großmarkthalle und die brutalen Leibesvisitationen dienten dazu, die Menschen zu entwürdigen und restlos auszurauben. Stets anwesende Mitarbeiter etwa des Finanzamts zogen die Vermögenslisten ein, die Wohnungsschlüssel, die Lebensmittelkarten, letzte Wertgegenstände, das verbliebene Bargeld. Der Stempel „evakuiert“ besiegelte das Schicksal der Opfer. Am frühen Morgen folgte der Abtransport.

Der Erinnerungsstätten-Entwurf des Kölner/Darmstädter Architektenbüros KatzKaiser überzeugt, weil er die noch erhaltenen Teile der Großmarkthalle einfühlsam in das EZB-Hochhaus integriert und mithilfe von in Beton und Glas gravierten Zitaten nüchtern in Szene setzt. Der verbliebene Teilbereich des Kellers – dieser Ort tiefer Demütigung, Todesangst und der schockierenden Gewissheit, nicht verschont geblieben zu sein – ist wegen der Sicherheitsanforderungen der Europäischen Zentralbank nicht öffentlich zugänglich, aber geführt zu besichtigen.

Im Gedenken an die Verzweifelten, die von hier aus in den Tod geschickt wurden, ist der Erinnerungsstätte großes Besucherinteresse zu wünschen.



Gleisüberdachung und Hallenbau, Frankfurt am Main 1928.



Stellwerkshäuschen an der Deutschherrnbrücke,
Frankfurt am Main 1928.

Einleitung der Herausgeber

Raphael Gross und Felix Semmelroth

Von Oktober 1941 bis März 1945 ließ die Geheime Staatspolizei in politischem Einvernehmen mit Stadtverwaltung und Gauleitung mehr als 10.000 Juden aus Frankfurt gewaltsam in Ghettos, Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppen – „nach Osten“ hieß es lapidar. Die Fahrten in den Tod wurden mit brutaler Härte vollzogen; von der Rigorosität zeugt, dass nur wenige Tage vor der Befreiung Frankfurts durch US-amerikanische Truppen, genauer am 15. März 1945, noch ein letzter Transport mit fünf Personen nach Theresienstadt anberaumt wurde. Bis zuletzt wollte Gauleiter Jakob Sprenger in seinem eliminatorischen Fanatismus die Stadt „judenfrei“ wissen.

Zur Vorbereitung des Massenmordes wurden die hiesige Großmarkthalle und zunächst deren östlicher Kellerteil zur Sammelstelle für zehn zeitlich dicht aufeinanderfolgende Deportationen bestimmt. Wer für einen Transport gelistet war, hatte sich dort einzufinden. Logistisch stellte es für die Häscher eine Herausforderung dar, zu den festgesetzten Terminen jeweils etwa 1.000 Menschen aus ihren Wohnungen zu treiben, in räuberischer Absicht bürokratische Formalitäten zu erledigen, die Gepeinigten an zentralen Straßenecken oder Plätzen zu versammeln, um sie nach stundenlangem Warten auf zuvor festgelegter Wegführung durch die Stadt zur Großmarkthalle zu drängen. Das geschah am helllichten Tag und vor den Augen der Öffentlichkeit.

Während der mehrtägigen Transporte in überfüllten Zügen der Deutschen Reichsbahn – bar jeder menschenwürdigen Versorgung – starben durch die Strapazen immer einige Menschen, meist hochbetagte Personen, Kranke, Gebrechliche und Kinder. Zwei Transporte erreichten ihre Zielorte wegen Überbelegung gar nicht: Sie hielten unterwegs, die meisten Insassen wurden auf freiem Feld exekutiert und in Massengräbern verscharrt. Nur sehr wenige Juden überlebten den Holocaust und die NS-Zeit in Frankfurt.

Seit Mitte der 1980er-Jahre, nicht zuletzt ausgelöst durch den Börneplatz-Konflikt um dort entdeckte Ghettofundamente aus der Frühen Neuzeit, erinnern die Stadt Frankfurt und freie Initiativen mit Gedenkprojekten an die Zerstörung der Jüdischen Gemeinde, an die Vertreibung und Ermordung ihrer Mitglieder. Ein Teil der Stadtgesellschaft begann damals zu verstehen, dass jüdische Geschichte zugleich Frankfurter Geschichte war und ist. In Verantwortung des Jüdischen Museums wurden 1996 die etwa 12.000 Namen von Frankfurter Opfern des Holocaust für die Gedenkstätte Neuer Börneplatz überprüft; in Ergänzung dazu entstand in zehnjähriger Recherche die Datenbank Gedenkstätte Neuer

Börneplatz mit Kurzbiografien und Fotos der Ermordeten. In viel beachteten Ausstellungen, zum Beispiel „Die vergessenen Nachbarn. Juden in Frankfurter Vororten“ (1990), „‘Und keiner hat für uns Kaddisch gesagt ... ‘ Deportationen aus Frankfurt am Main 1941 bis 1945“ (2005) oder „Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute“ (2009) legte das Museum immer neue Forschungsergebnisse zum Thema vor. Die „Initiative 9. November“ engagierte sich ab 1988 für die Nutzung des Hochbunkers in der Friedberger Anlage, realisierte auf dem Vorplatz eine Gedenkstätte für die im November-Pogrom 1938 gebrandschatzte Synagoge der Israelitischen Religionsgesellschaft und im Innern die Ausstellung „Ostend. Blick in ein jüdisches Viertel“. Seit 2003 hat die „Initiative Stolpersteine Frankfurt am Main“ mehr als 1.000 Stolpersteine für ermordete Frankfurter Juden verlegen lassen und die Ergebnisse ihrer aufwändigen Recherchen zu den Schicksalen in Jahresbroschüren umfassend dokumentiert. Die Aufzählung solcher wichtiger Beispiele des Gedenkens und Erinnerns ließe sich fortsetzen.

Am 22. November 2015 übergab die Stadt Frankfurt der Öffentlichkeit ein weiteres Mahnmal: die Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle. Entworfen hat es das in Köln und Darmstadt ansässige Architekturbüro KatzKaiser. Das Konzept von Marcus Kaiser und Tobias Katz besticht durch die Unaufdringlichkeit, ja Beiläufigkeit seiner Elemente: Es sind ausgewählte Zeugnisse von ermordeten Frankfurterinnen und Frankfurtern, von Überlebenden des Holocaust, von Beobachtern der Massendeportationen. Diese Überlieferungen sind nunmehr als Zitate dauerhaft eingeschrieben im Boden oder an Wänden, im Keller der ehemaligen Großmarkthalle wie in den Außenbereichen der Europäischen Zentralbank und folgen in ihrer Anordnung dem zeitlichen Ablauf des Massenverbrechens: von der Aufforderung zur Deportation bis zur Abfahrt der Züge in den Tod – dazwischen lagen oft nur zwei bis drei Tage unermesslichen Leides für die von der gewaltsamen Verschleppung betroffenen Menschen.

Marcus Kaiser und Tobias Katz vertrauten in ihrem Entwurf auf die Wirkmächtigkeit des Wortes und verblieben so mit den Zitaten in der jüdischen Schrifttradition.

Die Beiträge dieses Begleitbandes widmen sich den Deportationen aus Frankfurt am Main und dem Gedenken an deren Opfer. Die Autorinnen und Autoren reflektieren dabei auch die gestalterischen Elemente, die wir jetzt an der ehemaligen Großmarkthalle vorfinden.

Zunächst erläutern uns *Marcus Kaiser* und *Tobias Katz* gedanklich und visuell die Entstehung, Entwicklung und Verortung ihres Entwurfs, mit dem sie 2011 den vom Magistrat der Stadt Frankfurt international ausgeschriebenen Wettbewerb „Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle“ gewannen. *Peter Cachola Schmal*,

Direktor des Deutschen Architekturmuseums, kommentiert die preisgekrönte Arbeit von KatzKaiser und stellt sie in den Kontext bekannter Gedenkstätten- und Mahnmalprojekte. *Heike Drummer*, Historikerin und Kustodin für Zeitgeschichte im Jüdischen Museum, stellt sodann in Kurzbiografien und Dokumenten jene Persönlichkeiten vor, deren Zeugnisse an der Erinnerungsstätte nunmehr dauerhaft „eingeschrieben“ sind, und erläutert zugleich den Prozess der Quellenauswahl. Ein Exkurs widmet sich allein Friedrich Schafranek, der am 14. März 2013 im Alter von 88 Jahren starb und Überlebender der ersten Massendeportation vom 19. Oktober 1941 in das Ghetto Lodz war. In Auszügen eines Interviews, das *Ursula Ernst* im Auftrag des Fritz Bauer Instituts 2009 führte, schildert Friedrich Schafranek eindrücklich den organisatorischen Ablauf dieser Deportation und vor allem die Leidenssituation für die mehr als 1.000 betroffenen Menschen im Keller der Großmarkthalle. Heike Drummer führt in die außergewöhnliche Lebensgeschichte von Friedrich Schafranek ein. Eine Chronologie der Deportationen vom Sammelort Großmarkthalle in den Jahren 1941 bis 1945 entwirft einfühlsam *Monica Kingreen*, langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin des Fritz Bauer Instituts und am Pädagogischen Zentrum sowie Autorin zahlreicher Veröffentlichungen zum Thema. Jenseits der Zitate, die es jetzt etwa auf Wegen und im Keller der Erinnerungsstätte zu entdecken gilt, stellt Monica Kingreen weitere Zeugnisse vor, deren bewegende Inhalte uns die Schicksale der aus Frankfurt Verschleppten näherbringen, auch an den Zielorten der Deportationen: den Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern. Gemäß Konzept von KatzKaiser widmet sich die Erinnerungsstätte bewusst nur den von Deportationen betroffenen Opfern; allerdings war die ehemalige Großmarkthalle und zeitweise ihr Keller zwischen 1941 und 1945 zuallererst ein Täterort. Um exemplarisch einen technokratischen Schreibtischmörder aus Frankfurt in den Blick zu nehmen, entwerfen *Raphael Gross*, Direktor des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig, und der Kulturhistoriker *Alfons Maria Arns* ein Portrait von Heinrich Baab, 1942/43 Leiter des Judenreferates bei der Frankfurter Geheimen Staatspolizei, der als einziger Beteiligter an den Massenverbrechen in Frankfurt zu lebenslanger Haft verurteilt worden war. Ins Zentrum stellen beide Autoren den sogenannten „Baab-Plan“, der die Stationen in und vor der Großmarkthalle auf dem Deportationsweg in den Tod abbildet und gleichzeitig ein irritierendes Psychogramm seines Urhebers darstellt. „Der lange Weg zur Erinnerung“ überschreibt *Fritz Backhaus*, Historiker und stellvertretender Direktor des Jüdischen Museums, seinen Beitrag und hinterfragt darin kritisch die anfänglich nicht immer gelungenen Anstrengungen, Gedenk- und Erinnerungsorte in Frankfurt zu schaffen, wie sie seit den 1990er-Jahren indes entstanden sind.



Raphael Gross, Felix Semmelroth

Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle

Die Deportation der Juden 1941-1945

Gebundenes Buch, Leinen, 242 Seiten, 20,0 x 24,0 cm
ISBN: 978-3-7913-5531-3

[Prestel](#)

Erscheinungstermin: Februar 2016

Ab Oktober 1941 nutzte die Geheime Staatspolizei den Keller der früheren Großmarkthalle, um dort mehr als 10.000 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus Frankfurt am Main und der Umgebung zu sammeln, auszuplündern und gewaltsam auf die Massentransporte in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager zu zwingen. Für dieses Verbrechen und damit die historische Bedeutung des Ortes, heute Sitz der Europäischen Zentralbank, steht die Erinnerungsstätte an der Frankfurter Großmarkthalle.

In der Publikation präsentieren die Architekten Marcus Kaiser und Tobias Katz (KatzKaiser, Köln/Darmstadt) ihr künstlerisches Konzept, dessen Realisierung Norbert Miguletz fotografisch dokumentiert. Mit weiteren Beiträgen von Alfons Maria Arns, Fritz Backhaus, Heike Drummer, Ursula Ernst, Raphael Gross, Monica Kingreen, Peter Cachola Schmal und Felix Semmelroth.

 [Der Titel im Katalog](#)